

Buchbesprechungen

Philosophie

Moderne Naturwissenschaft und christlicher Glaube. Von Norbert Bundscherer. (177.) München 1961, Verlag J. Pfeiffer. Kart. DM 4.80.

Ein schmales Buch, das aber manche dickere aufwiegt, die, apologetisch gut gemeint, allzusehr in ausgefahrenen Geleisen bleiben und deshalb aufgewecktere Leser nicht befriedigen können. Der Verfasser, am Gymnasium in Landshut tätig, versteht es ausgezeichnet zu zeigen, wie moderne Forschungsergebnisse, die auf den ersten Blick gläubige Menschen verwirren können, keineswegs einen Widerspruch zum christlichen Glauben bedeuten müssen, wenn die vermittelnde philosophische Durchdringung für neue Denkweisen genügend aufgeschlossen bleibt. Es geht um Ursprung und Entfaltung des materiellen Kosmos und des organischen Lebens, woran sich ein Kapitel über das Wunder schließt.

Ein Fragezeichen wird man wohl zu dem Versuche setzen müssen, die „Unbestimmtheit“ des Einzelgeschehens im Elementarbereiche (die sogenannte „Akausalität“ der Mikrowelt) durch „unmittelbare“ Setzungsakte Gottes zu erklären, wie es seinerzeit schon Bavink vorgeschlagen hatte. Aber es wird hier zuwenig zwischen dem physischen und metaphysischen Wirken unterschieden. Gewiß ist der Schöpfer bei allem geschöpflichen Wirken mit-beteiligt, aber doch nur als ständiger Seinsgeber aller geschöpflichen Wirkfähigkeit. Direkte Eingriffe Gottes in die Welt bleiben (nach dem überzeugenden Nachweis Karl Rahners S. J.) auf die Ordnung der Übernatur beschränkt. Das „Leben“ der Pflanzen wird sodann im Sinne Bertalanffys als organismische Eigengesetzlichkeit gedeutet, ohne Annahme einer immateriellen Entelechie. Das mag biologisch angehen, entbindet aber nicht von der Notwendigkeit eines Hinweises auf den metaphysischen Seinsgrund dieser Gesetzlichkeit. Gesetze beschreiben ja nur, wie etwas geschieht, wenn es geschieht, sagen aber nichts über das Warum. Bezüglich der erstaunlichen Tatsache der Erlebnisfähigkeit der Tiere wird endlich Seite 90 nur bemerkt, daß als Träger des Freiheitsspielraumes eine „Seele“ angenommen werden könne. Es verlautet aber nichts darüber, wie das Werden dieser Seelen im Zuge der Evolution seintheoretisch zu denken ist. Denn hier steht die Biologie zweifellos vor einer Grenze. Vielleicht können in einer weiteren Auflage, die sicher zu erwarten ist, auch diese Lücken noch geschlossen werden. Im Literaturhinweis vermißt man die gründlichen Schriften des Berliner Zellforschers Johannes Haas S. J. Sehr dankenswert aber ist ein ausführliches Sachregister, das sonst bei ähnlichen Schriften leider immer häufiger eingespart wird.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Die Nichtigkeit der Welt. Der philosophische Horizont des Hugo von St. Viktor. Von Heinz Robert Schlette. (183.) München 1961, Kösel-Verlag. Leinen DM 14.80.

Diese Arbeit lag 1959 als Dissertation der Universität München vor. Ihre Veröffentlichung ist zu begrüßen. Denn die „Weltfeindlichkeit“ der mittelalterlichen Denker ist fast schon ein Schlagwort geworden. Nach einer methodologischen Einleitung wird der Heilsstand der Welt, das „opus condicionis und restaurationis“, herausgearbeitet. Dann folgt je ein Kapitel über die Anthropologie Hugos, die neuplatonisch-augustinisch ausgerichtet ist; über die „Eitelkeit“ der Welt; über die Liebe zu Gott und zur Welt; endlich über den Prozeß der Geschichte und die Letzten Dinge.

Die Gegenwartsbedeutung dieser sorgfältigen geistesgeschichtlichen Studie erhellt aus dem Schlußabschnitt, der kurz die Wesenszüge der Weltanschauung Hugos, des bedeutendsten christlichen Denkers zwischen Anselm und der Hochscholastik, zusammenfaßt und ihre Vorzüge wie ihre Einseitigkeiten anmerkt. In der Tat kann das „de-spiciere mundum“ doppelt verstanden werden: als ein eingestandenes oder uneingestandenes „Verachten“ des Irdischen oder aber als ein „Betrachten von oben her“ im Sinne der ursprünglichen Schöpferidee Gottes. Bei Hugo liegt das Gewicht noch stark auf dem ersten Sinne, beim heiligen Thomas schon wesentlich mehr auf dem zweiten. In der Gegenwart hat eine Philosophie und Theologie, die sich wieder auf die „Ursprünge“ zu besinnen beginnt, zur Neuentdeckung einer echten Freude an der Welt Gottes geführt, die für denkende Christen wohl einen wirksameren Schutz gegenüber dem Mißbrauch der Welt erhoffen läßt als alle bloßen Warnungen vor ihrer Eitelkeit und Gefährlichkeit. Wir müssen eben allenthalben „positiver“ denken lernen. Bloßes „Anti-denken“ verrät immer innere Schwäche.

Linz a. d. D.

Prof. Josef Knopp

Der Einzelne und sein Gott. Aus dem Werke Sören Kierkegaards ausgewählt und eingeleitet von Walter Rest. (182.) (Herder-Bücherei, Bd. 105.) Freiburg-Basel-Wien 1961, Verlag Herder. Kart. DM 2.40, sfr 2.90, S 17.30.